

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 62 (1907)

Nachruf: Nekrologe der verstorbenen Mitglieder

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Uri. Aufgabe des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri war im Berichtsjahre vorab die Ausstattung des historischen Museums, welches am 12. Juli des abgelaufenen Jahres eröffnet worden ist. Die Sammlungen weisen denn auch besonders in einzelnen Teilen eine namhafte Bereicherung auf. Nebst ziemlich ausgiebigen Ankäufen und Depositen, verdanken wir diese Mehrung auch zum Teil namhaften und wertvollen Schenkungen. — Der bisherigen Gepflogenheit getreu gab der Verein das 13. historische Neujahrsblatt heraus. — Mit einer Anzahl historischer Vereine standen wir wieder in Tauschverkehr. — In verschiedenen Fällen nahm der Verein die Gelegenheit wahr, für die Erhaltung historischer Baudenkmäler, in Natura oder im Bild, Schritte zu tun. G. M.

IV.

Nekrologe der verstorbenen Mitglieder.

Jakob Bühler, Parrer und Sextar in Littau von Büron stammte aus einer kinderreichen Familie, die früher in Geuensee, dann in Niederwil bei Rickenbach wohnte. Jakob, das drittälteste Kind unter zwölf Geschwistern, wurde geboren den 3. Februar 1836. Er besuchte die Primarschule in Rickenbach und daun zwei Jahre lang die Lateinschule am Stifte Münster, und dann die höhere Lehranstalt in Luzern. Das Berufsstudium absolvierte er an der theologischen Anstalt in Luzern und im Priesterseminar in Solothurn und feierte die erste heilige Messe am 14. August 1864 in Büron. Seine priesterliche Amtstätigkeit begann er in Malters bei Pfarrer Jakob Roman Estermann, und wurde er als Kaplan in Malters installiert. Am 30. August 1868 feierte er den Aufritt auf die Kuratkaplanei Littau, und war, da diese Kaplanei 1871 zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wurde, der erste Pfarrer in Littau. Infolge starker Zunahme der Bevölkerung in Reußbühl kam es dann zur Trennung der Pfarrei und zur Errichtung der Pfarrei Reußbühl, aber auch nachher war für den Pfarrer und einen Vikar ein großes Arbeitsfeld. Volle

XIV

38 Jahre wirkte der Herr Bühler in Littau als Prediger des Gotteswortes, als Tröster am Krankenbette, als Unterstützer der Armen, als Freund der Schule und erwarb sich die Liebe und Hochachtung seiner Pfarrkinder. Schon am 23. Februar 1873 hatte die Ortsbürgergemeinde ihm das Ehrenbürgerrecht erteilt. Pfarrer Bühler starb am 12. Sept. 1906, betrauert von seiner Schwester Josefa Zumbühl, Wirtin zum Ochsen in Littau. Dem historischen Verein war er im Jahre 1868 beigetreten. (Tagblatt 216)

Karl Attenhofer, Bundesrichter, wurde in seiner Vaterstadt Sursee geboren den 28. Februar 1836. Sein Großvater bekleidete daselbst die Stelle eines Amstatthalters. Sein Vater wirkte in Sursee als vielbeschäftigter Arzt, ein Onkel war Oberrichter. Die erste Schulbildung genoß er in Sursee, die Gymnasialstudien absolvierte er in Einsiedeln und Luzern, das Berufsstudium in München und Heidelberg. Hier erwarb er sich nach glänzend bestandener Prüfung die Doktorwürde, und ließ sich 1863 als praktizierender Anwalt in Luzern nieder. 1871 wurde Dr. Karl Attenhofer ins kantonale Obergericht gewählt, 1883 wurde er mit dem Präsidium desselben betraut und 1873 wählte die Bundesversammlung ihn in das Schweizerische Bundesgericht. In seiner Stellung als Richter zeichnete er sich aus durch ein bis an Scrupulosität grenzendes Pflichtbewußtsein namentlich im Sinne der Unparteilichkeit. Schon früh begann seine litterarische Tätigkeit. 1867 erschien von ihm das Buch über die rechtliche Stellung der katholischen Kirche gegenüber der Staatsgewalt in der Diözese Basel, sowie eine Publikation über das Staatskirchentum im Kanton Luzern. In der Zeitschrift für schweizerisches Recht publiziert er Aufsätze über die Rechtsmaterie der Session. Im Drucke erschien ferner ein Gutachten im Prozesse der Favre'schen Tunnelunternehmung gegen die Gotthardbahngesellschaft.

Als Mensch war Attenhofer die Bravheit selbst, ein offener, gerader, goldlauterer Charakter, ein guter Bürger seines Heimat-

ortes und ein treuer Sohn seiner Kirche. Auch mit Andersdenkenden wußte er sich gut zu vertragen, weshalb er auch beim Gegner in hoher Achtung stand.

Attenhofer fand 1877 in Fräulein Marie Walter eine treffliche, feingebildete Gattin, die nun neben dem einzigen Sohne am Grabe des geliebten Gatten trauert. Nach längeren Leiden starb er gottergeben, Mittwoch den 10. Oktober 1906.

Dem historischen Vereine, dessen Jahresversammlungen er bis zu seiner Uebersiedlung nach Lausanne oft beiwohnte, gehörte er seit dem Jahre 1863 an. (Vaterland 235. Tagblatt 236.)

Wilhelm Roos, Chorherr in Münster wurde geboren zu Schüpfheim im Jahre 1825. Die Gymnasialstudien absolvierte er in Münster und Luzern und trat 1849 ins Lyceum in Luzern. 1851 und 1852 finden wir ihn in der Theologie ebenfalls in Luzern. Im April 1854 wurde er durch Bischof Arnold zum Priester geweiht, und funktionierte dann bis Ende des Jahres als Vikar in Flühli. Am 20. Januar 1856 erfolgte seine Ernennung zum Kaplan in Escholz matt, am 27. Febr. 1861 wurde er zum Pfarrer in Schwarzenberg und am 18. Mai 1869 zum Pfarrer in Ettiswil gewählt. An beiden Orten zeichnete er sich aus durch gewissenhafte Erfüllung seiner pastoralen Obliegenheiten, als Freund der Schule und Wohltäter der Armen. In Ettiswil befiel ihn eine schmerzhaftes Gichtkrankheit, die er den feuchten Gängen des Pfarrhauses zuschrieb. Im Jahre 1896 kam er als Chorherr in Münster, wo trotz seiner Leiden er nie seinen köstlichen Humor verlor und am 30. Nov. 1906 begrüßte er den Tod als Erlöser von seinen Leiden. Chorherr Roos war besonders auch ein Wohltäter der Taubstummen in Hohenrain, für die er jährlich bedeutende Summen verwendete. Dem historischen Vereine war er 1868 beigetreten.

Professor Heinrich Reinhardt wurde am 10. Christmonat 1855 zu Olten geboren. Das Elternhaus bot ihm eine treffliche Erziehung. Nach Absolvierung der Bezirksschule

seiner Vaterstadt trat er im Herbst 1871 in die vierte Klasse des Gymnasiums in Schwyz. Dasselbst nahm er bald einen hervorragenden Platz ein. Besonders tief war der Eindruck, den er im Unterricht seines Geschichtslehrers Bommer empfing. Die Maturitätsprüfung bestand er zu Solothurn im Herbst 1875. Zunächst wandte er sich der Universität München zu, um sich philologischen und historischen Studien zu widmen. Noch entscheidendere Bedeutung für ihn lag in den beiden Straßburger Semestern 1876—1877, wo namentlich die Art der Geschichtsauffassung und Geschichtsbehandlung eines Scheffer-Boichhorst dauernde Einwirkung auf R. ausübte. Da er die Veltlinerfrage im 17. Jahrhundert zum Gegenstand seiner Dissertation machte, ging er im Spätjahr 1877 nach Wien und zwei weitere Semester nach Innsbruck.

Ehe er seine Studie über die Veltlinerfragen beenden konnte, wurde er als Nachfolger Franz Rohrsers als Geschichtslehrer 1879 an die höhere Lehranstalt Luzern berufen. Dasselbst trat er in den histor. Verein der V Orte und wurde 1883 Mitglied des Vorstandes. Seinen Schülern war R. ein ungemein anregender Lehrer; allen blieb er in bestem Andenken. Einen Hauptanteil nahm er während des Luzerner Aufenthaltes an der Gründung der „Schweizerischen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst“. Ihrem Orkan „Katholische Schweizerblätter“ stellte er seine Dienste in der Redaktion zur Verfügung, wie auch dem „Vaterland“ für das Feuilleton und der seit 1907 erscheinende „Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.“

Als im Herbst 1889 die Universität Freiburg i. Ue. gegründet ward, wurde R. als einer der ersten Professoren an dieselbe berufen. Er machte diesem Ruf Ehre als Lehrer und Gelehrter, als Rektor der Hochschule wie als Dekan seiner Fakultät. Denn er war zum Hochschullehrer durch seine tiefe Gelehrsamkeit, klare Darstellung und eine seltene Gabe des Umgangs mit Kollegen und Studierenden gleich befähigt. Aufrichtige Trauer gab sich ob seines unerwarteten Hinscheids am 6. Dez. 1906 in allen Gemütern kund. In den

Hallen der Hofkirche von Luzern, der Vaterstadt seiner Gemahlin Maria geb. Bell, ward ihm nach seinem Wunsch die letzte Ruhestätte.

Es würde ein wesentliches aus diesem Gelehrtenleben fehlen, wollte man nicht der historischen Werke R. gedenken, denn er war nicht nur ein tiefer Forscher, sondern zugleich auch ein Meister der Darstellung. Es sind deren folgende:

1. Geschichte der Bündner Wirren 1618—1620. Beilage zum Jahresbericht der höhern Lehranstalt Luzern 1881.
2. Der Veltliner Mord (1620) in seinen unmittelbaren Folgen für die Eidgenossenschaft. Geschichtsf. Bd. 40. Einsiedeln 1885.
3. Die Korrespondenz von Alfonso und Girolamo Casati, spanischen Gesandten in der Schweizerischen Eidgenossenschaft, mit Erzherzog Leopold V. Oesterreich 1620—1623. Collectanea Friburg. 1894.
4. Schweizergeschichtliche Forschungen in spanischen Archiven und Bibliotheken. Bern 1900.
5. Nuntiaturberichte aus der Schweiz. Bd. I: Die Nuntiaturn von Giovanni Francesco Bonhomini 1779—1781. Solothurn 1906. (gemeinsam mit Prof. Steffens, während die Einleitung hiezu [wohl 1908 als besonderer Band erscheinend] von H. R. allein herrührt)

P. Placidus Wissmann, O. S. B. in Engelberg wurde den 22. Mai 1835 in Uznach geboren und auf den Namen Albert getauft. Seine Eltern waren wohlhabende Bürgersleute; sein Vater, ein tüchtiger beliebter Oberlehrer und dann Gastwirt. Schon frühe zeigte der kleine Albert bedeutendes Musiktalent, und spielte den frohen Gästen ein Liedchen oder Tänzchen auf dem Klavier vor. Nach Vollendung der Primarschulen trat er in das Gymnasium in Engelberg, wo er ein musterhafter Klassenschüler war, und daneben sich als tüchtiger Klavier- und Geigenspieler auszeichnete. Mit Freuden wurde er ins Noviziat aufgenommen und machte die philosophischen und theologischen Studien in Einsiedeln. Schon als Frater dozierte er dann in Engelberg Mathematik und

XVIII

griechisch und besorgte nach der Primiz auch die Stelle eines Kapellmeisters und Unterpfarrers. Später ernannten die Klosteroberen ihn zum Vorsteher der Klosterschule, dann zum Prior und Novizenmeister. Da wurde er von einem heftigen Augenleiden heimgesucht, das ihn zwang, die Würde des Priorates in die Hände des Abtes niederzulegen. Noch versah er eine Zeit lang die Stelle eines Beichtigers in Wonnestein, dann in Sarnen. Aber das Augenleiden nahm zu, und eine allgemeine körperliche Schwäche gesellte sich dazu und so ward ihm die wohlverdiente Ruhe im Kloster zu Teil. P. Placidus war ein ausgezeichnete Ordensmann, gewissenhaft im Dienste Gottes, ein heiligmäßiger Priester. Gottergeben starb er am 7. Januar 1907. Dem historischen Vereine gehörte er seit dem Jahre 1896 an. (Vaterland 10.)

Josef Erni, alt-Nationalrat und Gerichtsschreiber, entstammte einer währschafften Bauernfamilie in Egolzwil. Er wurde geboren am 17. November 1827 und erhielt die erste Schulbildung in Egolzwil-Wauwil. Seinen Vater verlor er früh. Am gleichen Tage, wo er die erste heilige Kommunion empfing, wurde der Vater beerdigt. Das Gymnasium besuchte er in Engelberg und Schwyz. In Innsbruck und Strassburg hörte er hauptsächlich philosophische Fächer. Krankheit hinderte ihn am weiteren Studium und so widmete er sich der Landwirtschaft und betrieb in Egolzwil eine Krämerei und Bäckerei. Aber das Latein vergaß er nie. Noch in späteren Jahren empfing er den Hochw. Bischof Lachat in Altishofen mit einer längeren lateinischen Anrede. Erni war zweimal verheiratet, mit Anna Lütolf, die er schon bei der Geburt des zweiten Kindes verlor und zum zweiten Male mit Elisabeth Zimmerli, die ihm eine treubesorgte Gattin war. Das Domizil verlegte er nach Altishofen und bewirtschaftete sein schönes Gut in Eichbühl.

Im öffentlichen Leben nahm Erni eine hervorragende Stellung ein. Ende der Sechziger Jahre wurde er ins Bezirksgericht gewählt, dem er bald als Vizepräsident vorstand.

Bald nachher wählte das Gericht ihn zum Gerichtsschreiber und erwarb er sich 1871 das Gerichtschreiberpatent, Am politischen Umschwung 1871 hatte Erni hervorragenden Anteil. Der große Rat wählte ihn 1871 als Mitglied des Erziehungsrates und als Ersatzmann ins Obergericht. Im Jahre 1878 wurde er zum Mitgliede des Natinalrates gewählt, welcher Behörde er bis 1902 angehörte. Im Jahre 1883 wählte der Wahlkreis Schötz ihn als Mitglied des Großen Rates, in welcher Behörde er bis 1891 verblieb. Ende der Siebenzigerjahre stand er auch dem Kriminalgericht als Präsident vor, trat aber dann zurück, da er sich nicht entschließen konnte, nach Luzern überzusiedeln, und im Jahre 1905 verzichtete er auch auf die Wiederwahl als Gerichtsschreiber. Der Verbliehene machte auch Karriere als Offizier und avancierte bis zum Major. Alle seine Beamtungen hat er vorzüglich bekleidet.

Erni war ein überzeugter Katholik, sein Lebenswandel war in jeder Beziehung mustergültig. Unter den konservativen Männern des Kantons, ja der Schweiz zählte er seine besten Freunde. Viele derselben sind ihm vorausgegangen. Auch ihm, der bis ins höchste Alter Gesundheit und Arbeitslust bewahrte, sollte das letzte Stündlein schlagen. 80 Jahre alt erlag er einer chronischen Gehirnkrankheit. Er starb am 13. Januar 1907. Dem historischen Verein war er 1887 beigetreten.

Ignaz Röthelin von Münster, Pfarrer und Sextar in Meggen wurde geboren am 28 Oktober 1820. Er entstammte einer einfachen, zahlreichen Töpferfamilie. Seine Studien absolvierte er in Luzern, wohin sein Vater sein Domizil verlegt hatte. Seine erste heilige Messe feierte er am 18. August 1846 in Büron, wo er drei Jahre lang als sehr beliebter Vikar verblieb. 1850 kam er als Direktor und Religionslehrer an die Stadtschulen. Im Jahre 1855 starb der Pfarrer in Meggen, Laurenz Fischer, und an dessen Stelle wurde durch die Regierung Röthelin gewählt. Der feierliche Auftritt fand am 10. August statt und mehr als 51 Jahre lang wirkte er nun als Seelenhirte der ihm anvertrauten Pfarrgemeinde. Was

der Pfarrer der Gemeinde war, ist schon bei seinem silbernen und wieder bei seinem goldenen Jubiläum zum Ausdruck gekommen. Er war der liebevolle Vater seiner Gemeinde, besonders der Vater der Kinder und der Armen. Er war nie verzagt, gerne fröhlich. Diese Fröhlichkeit kam zum Ausdruck in Gesellschaft mit Freunden, bei festlichen Anlässen, wie daheim in der Studierstube. Er hatte eine poetische Ader. Gern hielt er einen Trinkspruch in Verse gekleidet, aber immer in der gemütlichen Form des Dialektes. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1882 und 1894 unter dem Titel „Schweizer Berg und Tal“, 1880 auch die Geschichte Israels, unsere Lebensgeschichte. Viele seiner Gedichte sind ungedruckt, oder in Zeitschriften vergraben. Pfarrer Ignaz Röthelin starb am 6. Februar 1907, nachmittags 2 Uhr als Sextar und Senior der luzernischen Geistlichkeit. Mitglied des historischen Vereins war er seit 1865. (Vaterland u. Tagblatt 35)

Franz Anton Wyss, geboren den 25. Januar 1824, entstammte einem der ältesten Bürgergeschlechter der Stadt Zug, als der Sohn des J. Bernard Wyss, der 1850. das schön gelegene Landgut an der Aa gekauft hatte. Als dieser 1866 starb, hinterließ er seinem Sohne Franz auch eine Anzahl seltener Zugermünzen, darunter einen viereckigen Zugerthaler vom Jahre 1617. Obwohl Franz nur eine notdürftige Schulbildung genossen hatte, verschaffte er sich durch das Lesen geschichtlicher, besonders münzgeschichtlicher Schriften und durch regen Verkehr mit schweizerischen und ausländischen Numismatikern die nötigen Kenntnisse in der Münzkunde. Wyss ließ es sich angelegen sein, von allen schweizerischen Münzstädten Münzen zu erwerben, und zwar mit solchem Erfolge, daß nur wenige Sammlungen in der Schweiz reicher ausgestattet sind. Durch letztwillige Verfügung verordnete er, daß seine Sammlung weder verkauft noch verteilt werden dürfte, sondern als unteilbares Familiengut und damit auch der Vaterstadt erhalten bleibe. Wyss starb am Aschermittwoch (13. Feb.) 1907. Dem historischen Verein war er im Jahre 1880 in Schwyz beigetreten. (Zuger Nachrichten 22. A.W.)

P. Karl Prevost, Rektor der kantonalen Lehranstalt in Sarnen wurde geboren am 2. August 1840 in Münster, Kt. Graubünden. Er absolvierte seine Gymnasialstudien in Bozen, wo er mit dem nahegelegenen Kloster Gries, das den aus Muri vertriebenen Mönchen zur zweiten Heimat geworden war, bekannt wurde. Er trat in das Kloster ein, legte am 7. Dezember 1863 die Ordensgelübde ab und wurde 1865 zum Priester geweiht. An diesem Stifte wirkte er zuerst als Professor, kam dann 1869 ins Kollegium in Sarnen, war hier Unterpräfekt und 1882—1887 Präfekt der Internates. Hier wusste er Ernst mit Milde zu paaren, wie denn Herzensgüte und Wohlwollen den Grundton seines Wesens und seines Wirkens bildeten, und so gewann er die Zuneigung und das Zutrauen der Studierenden. Im Jahre 1887 wurde P. Karl Prevost Rektor der Lehranstalt in Sarnen, die durch Abt Augustin Grüniger um zwei philosophische Kurse erweitert, und zu hoher Blüte gebracht wurde. Seine Verdienste fanden auch die volle Anerkennung beim Obwaldner Volke, das ihm an der Landgemeinde mit jubelnder Begeisterung das Bürgerrecht von Obwalden erteilte.

Nach Ostern 1906 warf eine Krankheit ihn auf das Schmerzenslager, von der er sich nicht wieder erholen sollte. P. Karl Prevost erlag seinen Leiden am 22. Februar 1907. Vereinsmitglied war er seit 1873.

Josef Meyer, Professor, wurde geboren in Büron am 28. April 1860. Früh verlor er seine Eltern. Vater Meyer, ein Seiler, hinterliess keine Glücksgüter. Für den jungen Josef sorgte sein um 17 Jahre älterer Bruder. Nach dem Besuche der Bezirksschule in Sursee, trat Josef Meyer bei einem Dekorationsmaler in die Lehre. 1877 besuchte er die neugegründete Kunstgewerbeschule in Luzern, 1880 die Kunstgewerbeschule in München und 1886—1888 die Akademie in Florenz, welche Zeit er zu Originalaufnahmen von dekorativen Partien von Boccetti und Giulio Romano in Mantua und Florenz benutzte. Zu gleichem Zwecke unternahm er 1891 eine Ferienreise nach Verona und 1894 eine solche nach Rom und Neapel. Im Jahre 1899 wurde Meyer als Zeichnungslehrer

an der Kunstgewerbeschule und als die Zeichnungsschule von derselben abgetrennt wurde, 1890 als Lehrer des Zeichnens an der höheren Lehranstalt angestellt. Wöchentlich ein Mal besuchte er die Abteilung für Oelmaleerei an der Kunstgewerbeschule in Zürich, und wurde ein tüchtiger Portraitmaler. Das eigenste Feld aber blieb ihm die Schule. Theorie und Praxis wurden miteinander verbunden und er hatte solchen Erfolg, dass seine Schüler zu den best vorbereiteten, die ans Polytechnikum übertraten, zählten. Meyer verehelichte sich am 9. September 1905 mit Fräulein Anna Karolina Kaufmann von Nuolen. Aber schon am 23. März 1907 entriß ein akutes Gehirnleiden ihn einem glücklichen Familienleben. Dem historischen Vereine war er 1887 beigetreten. (Jahresbericht der höheren Lehranstalt Luzern.)

Dekan Jost Josef Suter von Münster wurde geboren in Rickenbach im Jahre 1839. Die Gemeindeschulen und die beiden ersten Klassen des Gymnasiums, letztere in den Jahren 1855 und 1856, absolvierte er in Münster, die vier übrigen Klassen des Gymnasiums und das Lyceum in Luzern. Daneben beschäftigte er sich gerne mit Musik und Gesang, war ein tüchtiger Turner und ein gerne gesehener Gesellschafter. In den Jahren 1863—1865 studierte er ebenfalls in Luzern die Theologie, trat im Herbst 1865 ins Priesterseminar in Solothurn, wurde dann am 15. Juli 1866 durch den Hochw. Bischof Eugenius zum Priester geweiht und feierte die erste heilige Messe Sonntag den 29. Juli. Seine priesterliche Tätigkeit begann er zu Willisau, zuerst als Vikar, dann als Pfarrhelfer. Hier eröffnete sich dem schaffensfreudigen Neupriester ein reiches Arbeitsfeld auf dem Gebiete des Jugendunterrichtes, der Krankenseelsorge und im Beichtstuhle. Im Winter 1870/71 musste er als Feldpater an die Grenze ziehen. Hier wurde er durch die Kunde überrascht, dass die Regierung von Luzern ihn im Einverständnis mit Aebtissin und Konvent des Klosters in Eschenbach zum Pfarrer in Eschenbach gewählt habe.

Sonntag den 23. April wurde der neugewählte Pfarrer feierlich in die Gemeinde Eschenbach eingeführt, in welcher

er nun 36 Jahre lang als Seelenhirte segensreich zu wirken berufen war. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf gründlichen Religionsunterricht der Jugend in der Christenlehre und des Volkes durch wohl vorbereitete kernige Predigten. Für die Bedürfnisse der Gemeinde hatte er ein offenes Auge. Für Arme und Verlassene sorgte er, soviel in seinen Kräften lag. Er war ein grosser Freund der Schule und der Schuljugend. Er war Mitglied der Schulkommission und dann während einer Reihe von Jahren Bezirksinspektor, in welcher Eigenschaft er vortrefflich zum Gedeihen der Schule wirkte. In politischer Hinsicht stand er über den Parteien, ernst und ohne Scheu erhob er aber seine Stimme, wo es galt, die Rechte der Kirche zu schützen, wo der ihm anvertrauten Herde Gefahr drohte. Im Jahre 1896 feierte er sein 25jähriges Pfarrjubiläum, wo so recht die Anhänglichkeit der Gemeinde an ihren Seelenhirten zum Ausdrucke kam. Im Jahre 1899 wurde er mit der Würde des Dekanates betraut. Aber schon nagte ein schwerer Krankheitskeim an dem sonst so kerngesunden Manne, und am 22. Juni abends 10 Uhr erlag er einem unheilbaren Magenleiden. Dekan Su er gehörte dem historischen Verereine seit dem Jahre 1877 an. (Vaterld)

Nikolaus Estermann, Chorregent in Bero-Münster, wurde geboren im Jahre 1852 im sogenannten Schloss zu Münster. Von seinem Vater, der neben dem Metzgerhandwerk das Amt eines Provisors an der Pfarrkirche verwaltete, erbte er die musikalische Begabung. Im Herbst 1869 trat er in die erste Lateinklasse der Stiftsschule in Münster, bezog 1873 die Stiftsschule des Klosters Einsiedeln, wo er besonders in Mathematik und Physik sich auszeichnete, bestand Ende Juli 1877 in Luzern die Maturitätsprüfung, absolvierte dann das Studium der Theologie in Luzern, empfing 1881 die hl. Priesterweihe und feierte das erste hl. Messopfer in der Wallfahrtskapelle im Gormund am 24 Juli 1881. Als erstes Arbeitsfeld wiesen ihm die geistlichen Obern das Vikariat in Richental an, wo er zwei Jahre verblieb. Darauf übersiedelte er nach Cham. Während sieben Jahren bekleidete er hier das Amt eines

Organisten und Lehrers der Naturfächer an der Sekundarschule. Im August 1890 übertrug das Stift Münster ihm die Stelle eines Chorregenten und Organisten. Nur ungern schied er von den ihm lieb gewordenen Chamern, bei denen er ein ehrenvolles Andenken hinterliess. Am Stifte Münster nun, wo er schon einst als Choralknabe seine musikalische Begabung in den Dienst des Allerhöchsten gestellt hatte, wirkte er nun 17 Jahre lang als Chordirektor und Choralinstruktor, sowie auch als Aufseher über das Forstwesen des Stiftes. Seine Kenntnisse in der Orgeltechnik wurden von Fachmännern hoch geschätzt. Auf dem theoretischen und praktischen Gebiete des Choralgesanges war der Münsterer Chorregent zu Hause, Durch Herausgabe der kirchlichen Offizien des sel. Nikolaus von Flüe und der heil. Urs und Viktor und Drucklegung anderer Choralstücke erwarb er sich auch in weiteren Kreisen ein bleibendes Verdienst. Neben seinen offiziellen Amtsverrichtungen erteilte Chorregent Estermann auch mit Erfolg den Gesangsunterricht an der Mittelschule Münster.

An dem Dahingeshiedenen war jeder Zoll ein Praktiker. Davon zeugen seine früheren sinnreichen elektrischen Vorrichtungen in seinem Amtshause zu Cham. In naturwissenschaftlichen, in geschichtlichen Fragen, in der Landesgeschichte, besonders in der Lokalgeschichte seiner engeren Heimat war er zu Hause. Zeugnis für sein geschichtliches Streben legen ab seine Vorträge in der historischen Sektion Münster, sowie kleinere Mitteilungen in Tagesblättern und in historischen Organen. Seine sehr wertvolle Sammlung von alten Luzerner Münzen, besonders von Michelspfennigen, sowie seine Exlibrisammlung geht durch seine hochherzige Vergabung an das Stift. Noch in den letzten Monaten freute er sich darauf, wieder einmal dem fünfortigen Vereine, dem er seit 1883 angehörte, in Münster beiwohnen, und den Anwesenden seine schönen Sammlungen vorweisen zu können. Möchte auch sein anderer Wunsch, dass das Schloss in den Besitz des Stiftes oder der Gemeinde Münster übergehe, in Erfüllung gehen, Estermann schied Sonntag abends 11 Uhr aus diesem Leben. (Vaterland 201.)